

Wünsch Dir was!

(von Marek Uhlemann)

Was lieben Schachspieler? Schöne Autos? Vermutlich. Ein schönes Haus im Grünen? Sicherlich. Schöne Frauen? Auf jeden Fall. Aber ganz bestimmt mögen sie klare und übersichtliche Situationen – im Leben wie auch auf den 64 Feldern. Das Streben des Schachspielers nach der wasserdichten Kombination oder der sauberen Abwicklung ist für Otto-Normal-Nichtschachspieler kaum nachvollziehbar – allenfalls Komponisten oder Mathematiker sind des Schachspielers Brüder im Geiste ...

Die avisierte Klarheit auf dem Brett begegnete uns gegen Wilkau-Haßlau nur phasenweise – um dann schnell wieder hinter der nächsten Schach-Fata-Morgana-Ecke zu verschwinden und uns eine lange Nase zu zeigen. Aber zumindest die Ausgangslage war an Übersichtlichkeit kaum zu toppen. Wir, mit 9:3 Punkten auf Platz drei, mussten unbedingt selbst gewinnen, um dann zu sehen, was die beiden 10:2-er Hoywoy und Grün-Weiß gegeneinander machten. Aber auch Wilkau stand mit 3:9 Zählern und Rang neun mit dem Rücken zur Wand und hatte Punkte so nötig, wie Michael Jackson einen neuen Hit.

Folglich konnten die sich entwickelnden Kampfschachpartien nicht eben überraschen. Man hätte fast glauben können, Oliver Kahn hätte über Nacht Schach beigebracht bekommen und dann an acht Brettern einen Simultanwettkampf gegen sich selbst angezettelt. Daher erspare ich es Ihnen auch, jedes Umschwenken in der Beurteilung der Positionen innerhalb der ersten Stunde nachzuzeichnen.

Zuerst fertig war nach etwa zweieinhalb Stunden Marcel, der sich mit Schwarz heterogenen Rochaden ausgesetzt sah, den Angriff aber bald neutralisierte und den halben Punkt eintütete. In einem Moment hätte er seinem Gegner sogar ganz genaues Spiel für das Remis abverlangen können, ließ diese Möglichkeit jedoch verstreichen. Aber alles in allem war diese „Partie mit offenem Visier“ fast noch die Ruhigste. (El fenómeno Marcel notiert nun bei 5,5/7 und geschätzten sechs Stunden Gesamt-Bedenkzeitverbrauch.)

Gesitteter ging es nur noch bei Daniel zu. Nach eigentlich verpatzter Eröffnung mit Weiß greift auch sein Gegner fehl, statt die Fehler auszunutzen. So kam DJ zuerst zu einer komfortablen Position, dann zu einer Mehr-Qualle und nach etwa drei Stunden zum soliden Endspielsieg.

Leider moderierte Michael Buffer am Nebenbrett die Partie gerade ab – Mathias hing blutüberströmt in den Ringseilen. Zunächst hatte er mit Schwarz noch eine sichere Figurenaufstellung eingenommen, aber als er sich dann an einem vergifteten Bauern vergriff und die Deckung kurz lockerte, schlug die Rechte zweimal krachend ein.

Kurz darauf verdarb zu allem Überfluss auch Christian seine gute Stellung. Der Gegner opferte die Figur für zwei, drei Bauern und Königsangriff. Dadurch wackelte nicht nur der mühsam herausgepresste Stellungsvorteil – nachdem El seine Verteidigungsressourcen nicht ausschöpfen konnte, unterlag er sogar noch. 1,5:2,5.

Ich musste unseren Anti-Lauf unbedingt stoppen. Aber das Vorhaben ließ sich durchaus nicht gut an. Nach Bauernopfer in der Eröffnung durch meinen Gegner hatte ich Mühe, Vorteil zu finden. Nicht nur, dass mir das nicht gelang, es kostete auch noch massig Zeit, so dass ich in kritischer Lage für 20 Züge nur noch 25 Minuten zur Verfügung hatte – und mein Gegner das Dreifache. Aber dann sagte ich mir, „Komm schon, Levon. Wofür hat der Schachgott (Kasparow?!) denn eigentlich den Pseudo-Königsangriff mit dem h-Bauern geschaffen, wenn nicht dafür?“ Und es zog. Meine Stellung wurde zusehends spielbarer – und nach der Zeitkontrolle (die wir beide mit einer Restminute gemeistert hatten) vertiefte sich mein Gegner noch einmal in die Stellung – um festzustellen, dass sie ruiniert war. 2,5:2,5.

Nächster Halt: Brett vier. Bitte Zurücktreten von der Schachbrettkante – damit Ihnen die Qual erspart bleibt. Nach ruhiger Eröffnung griff Steffen fehl und verlor (bei noch dazu schlechterer Stellung und getauschten Damen) zwei Bauern. Aber kämpfen kann unser ML, auch bekannt unter dem Namen „Mister Sachsenliga“ (5/5), wie kaum ein Zweiter. Und so wurde es im Turmendspiel immer spannender – schließlich unterlag Steffen mit Turm gegen zwei wieselflinke Freibauern nur um ein Tempo, arrrggghh. Wenn man die Partie schon wegwirft und glatt verliert: okay. Aber hier hat der Gegner ja fast noch zum spektakulärsten Comeback seit Henry Maske beigetragen, tztztz ...

Aber was nützt es? Neben Dänen lügen bekanntlich auch Zahlen nicht. Und das 2,5:3,5 war schon sehr bitter. Nun kam jedoch Jans Auftritt. Spielte er die ersten vier Stunden noch sehr *friedlich*, schlug er auf Grund des Zwischenstandes dann jedoch das *Friedensangebot* aus und verwandelte sich in *Wahnfried*. Um noch etwas Streit vom Zaun zu brechen, stellte er mit Sf4 eine Figur für einen Bauern hin – mit der Option auf eine Bauernlawine im Zentrum. Der Geist Michail Tals wehte durch Südwestsachsen. Das merkte wohl auch Frieds Gegnerin – und da sie wusste, wie es Tals Gegnern nach solchen Opfern zumeist erging, ließ sie den Springer am Leben, der sich dadurch genüsslich auf e6 einnistete. Der Rest lief für Mischa-Fried wie von selbst, 3,5:3,5. (Übrigens: Nach der Partie reklamierte Fried für Sf4 zwei Ausrufezeichen. Da das jedoch nur unser elektronischer Freund so sieht und das Opfer am Brett „auf Chance gespielt“ war, würde ich salomonisch Sf4!!? vorschlagen.)

Wieder einmal fiel an Norberts Brett die Entscheidung – und wie bei unserer anderen Saison-Niederlage in Dresden auch diesmal gegen uns. Aus der Eröffnung heraus hatte Nobbi einen Bauern für schöne Kompensation geopfert. Aber statt den Angriff konsequent zu Ende zu spielen, verzettelte er sich und verlor einen weiteren Bauern sowie den Angriff und konnte im Turmendspiel nicht mehr als im Trüben fischen.

3,5:4,5 – an sich schon eine Niederlage, die so beliebt wie TV-Übertragungen aus dem Bundestag oder Pollenflug ist. Aber bei dieser Tabellensituation kostet sie uns wohl auch noch die zart keimenden Aufstiegschancen. Auf ein Neues gegen Grün Weiß Dresden in vier Wochen zur wirklich, ultimativ, echt, ungelogen letzten Chance

...